

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Bezugspreis pro Vierteljahr 1.40 Mk. Durch die Post bezogen 1.69 Mk.

Inseraten die Betitseite 25 Pfg. Reklamen 50 Pfg.

Nummer 44

Donnerstag, den 11. April 1918.

40. Jahrgang

Vom Kriegsschauplatz.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 9. April.
Westlicher Kriegsschauplatz

An der Schlachtfeldfront entwickelten sich viel-
fach lebhafteste Artilleriekämpfe. Auf dem Süd-
ufer der Dije griffen die Truppen des Gene-
rals von Schoeler und Wichura den Feind er-
neut an. Zwischen Dije und Folembraij stie-
hen sie bis zum Dije-Nijne-Kanal vor. In
heftigen Kämpfen nahmen sie den zäh vertei-
ligten Wald östlich von Cunay. Sie erklimm-
ten im Angriff von Norden und Osten her
die steilen Hänge der Höhen östlich von Cou-
cayle-Chateau und erstürmten stark ausgebaute
Stellungen des Feindes. Quincy und Lan-
dricourt wurden genommen. Nach beson-
ders erbittertem Kampf fiel heute früh das
festungsartige Coucay-le-Chateau.

Im März betrug der Verlust der
feindlichen Luftstreitkräfte auf
dem westlichen Kriegsschauplatz 23 Fesselballone
und 340 Flugzeuge, von den 158 hinter un-
seren Linien, die übrigen jenseits der gegneri-
schen Stellungen erkennbar abgestürzt sind.
Wir haben im Kampf 81 Flugzeuge und
11 Fesselballone verloren.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts
Neues.
Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Neuer Erfolg am Dije-Nijne-Kanal.

Berlin, 9. April. abends. (W. I. B. Amtlich.)
Küchlich vom La Bassée-Kanal sind wir in
möglichst und portugiesische Stellungen einge-
drungen.
An der Schlachtfeldfront zu beiden Seiten der
Somme Artilleriekämpfe. Auf dem Südufer
der Dije warfen wir den Feind auch zwischen
Caucayle-Chateau und Brancourt über den
Dije-Nijne-Kanal zurück.

6000 Gefangene, 100 Geschütze.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 10. April.
Westlicher Kriegsschauplatz

Zwischen Armentieres und dem La
Bassée-Kanal griffen wir nach starker
Feuerbereitschaft durch Artillerie und Minen-
werfer englische und portugiesische Stellungen
an und nahmen die ersten feindlichen
Linien. Wir machten etwa 6000 Mann
zu Gefangenen und erbeuteten etwa 100 Ge-
schütze. An der Schlachtfeldfront entwickelten sich
zu beiden Seiten der Somme heftige Artillerie-
kämpfe und erfolgreiche Infanteriegefechte.
Auf dem Südufer der Dije warfen wir
den Feind auch zwischen Folembraij und
Brancourt über den Dije-Nijne-Kanal
zurück.

Osten.

Finnland.

Unsere in Hangoe gelandeten Truppen
haben nach kurzem Kampf mit bewaffneten
Banden den Bahnhof Karis besetzt.

Ukraine.

Charkow wurde nach Kampf am 8.
April genommen.
Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der deutsche Vormarsch in Finnland.

Laut Kopenhagener Drahtung meldet der
Sonderberichterstatter der Zeitung „Politiken“
von Aalborg: Die bei Hangö gelandeten
12.000 Mann deutsche Truppen besetzten Karis
an der Bahn Abo-Helsingfors. Die Truppen
rückten nunmehr längs der Bahn nordwestlich
vor, in der offensibaren Absicht, über Riihimäki
nach Tavastehus zu gelangen, um dort mit den
von Norden kommenden Weichgardisten zusam-
menzustößen, die nach dem Fall von Tammer-
fors die Bahn bis Toijola beherrschten. Es
ist demnach nur eine Frage der Zeit, wenn
die Rotgardisten in Südwestfinnland, in Abo
Björneborg von den Hauptkräften abgeschnit-
ten sein werden. Die Deutschen scheinen kei-
nem ernsthaften Widerstand begegnet zu sein.
Um so erbitterter wird immer noch auf dem
Eise im finnischen Inlandgebiet gekämpft. Hier
versucht die Aalander Weiße Garde, unterstützt
durch die auf den Inseln weilenden deutschen
Truppen, unter wachsenden Schwierigkeiten
den Weg nach Abo zu erzwingen. Ost bre-
chen die Geschütze und Pferde durch das be-
reits flache Eis. Daher können nur begrenzte
Abteilungen Weiße Garde zu den kämpfenden
Truppen gelangen. Die Rote Garde leistet
verzweifelte und hartnäckigen Widerstand,
aber die ungeübten Banden müssen doch den
kampfgewohnten Truppen und der Weißen
Garde weichen, die unter deutscher Führung
mit Besonnenheit vorgeht, ohne sich selbst un-
nötigen Verlusten auszuweichen. Es scheint den
Rotgardisten jede Oberleitung zu fehlen, auch
mit ihrer Schießfertigkeit ist es nicht weit her.
Unter den Roten herrscht zunehmende Unzu-
friedenheit. Die Löhnung wurde um zwei-
fünftel gekürzt. Aus Hangö wird weiter nach
Aalborg gemeldet: Männer und der Minister
des Äußern Sirola, sind aus Helsingfors ent-
flohen. Es ist nicht bekannt, wohin.

Erfreuliche Beute.

Einer Meldung des „Berliner Tageblattes“
aus Stockholm zufolge wurde nach russi-
schen Meldungen die Bahnstation Glau-
dagah, sieben Meilen westlich von Charkow, von
deutschen und ukrainischen Truppen besetzt. In
Poltawa erbeuteten die Deutschen 50 Mil-
lionen Kilogramm Weizen, die tunlichst nach
Deutschland ausgeführt werden sollen.

Unsere heimkehrenden Kriegsgefangenen.

Folgende Allerhöchste Kabinettsorder vom
25. März aus dem Großen Hauptquartier an
den Kriegsminister und den Kaiserlichen Kom-
missar und Militärinspektoren der Freiwilligen
Krankenpflege wurde zu öffentlicher Kenntnis
gebracht: „Der Friedensschluss mit der Ukrai-
nischen Volksrepublik, dem die Siege des
deutschen Schwertes weitere Friedensschlüsse
folgen lassen werden, wird zahlreichen deutschen
Kriegs- und Zivilgefangenen die langersehnte
Freiheit wiedererschaffen. Es ist Mein beson-
derer Wunsch, daß Volk und Heer, Behörden
und Organe der freien Liebestätigkeit zusam-
menwirken um unseren jetzt, oder später aus
Feindesland zurückkehrenden Landsleuten nach
schweren, opferreichen Jahren einen warmen
Empfang und heilende, pflegende Fürsorge in
in der Heimat zuteil werden zu lassen. Als
Grundstock für die Aufwendungen, die dazu
erforderlich sein werden, lasse ich Ihnen
250 000 Mk. zu gemeinsamer Verwendung zu-
gehen. Den heimkehrenden Gefangenen er-
laube ich, beim Empfang Meinen Kaiserlichen
Willkommengruß in geeigneter Form zum
Ausdruck zu bringen.“
Diese Allerhöchste Willensmeinung wird
allerseits freudig begrüßt werden. Es sind
Schritte eingeleitet worden zu einer größeren
Sammlung von Geldmitteln und Verbrauchs-
gegenständen. Jedem aus der Gefangenschaft
zurückkehrenden Deutschen werden Liebes-
gaben überreicht werden. Für die Durchfüh-
rung dieser Sammlung sind natürlich bedeu-
tende Aufwendungen notwendig. An der erprob-
ten Opferwilligkeit des deutschen Volkes in
der Heimat ist nicht zu zweifeln. Die Leitung
dieser Sammlung liegt in den Händen des
Kriegsministeriums und des Militär-Inspek-
teurs der Freiwilligen Krankenpflege. In
dankenswerter Weise haben sich alle zustän-
digen Behörden und Organe der freiwilligen
Liebestätigkeit bei diesem schönen Werk zu-
sammengefunden. Jeder möge daran denken
wie schwer die aus Feindesland zurückgekehr-
ten Deutschen in der langen Gefangenschaft
gelitten haben, und welche Freude ihnen die
Liebesgaben als erster Willkommengruß aus
der Heimat bereiten werden.

Locales und Vermischtes.

Camberg, 10. April. In Anerkennung
seiner hervorragenden Leistungen in den schwe-
ren Kämpfen vor Verdun wurde der Musketier
Josef Rath (Sohn des Tischlermeisters
Josef Rath) mit dem Eisernen Kreuz
zweiter Klasse ausgezeichnet.

Camberg, 10. April. Der Tod hält
seine Ernte. Reiche Beute fällt ihm im Felde
zu, und auch die Heimat muß ihre Opfer
bringen. Im Alter von 75 Jahren verschied
hierseits nach längerem Leiden der Kaufmann
Theodor Gallo. Durch sein Maschinen-
geschäft war er in der weiteren Umgebung be-
kannt und geschätzt.

Aus der Umgebung, 10. April. Voll
Freude verfolgen wir seit Wochen das siegrei-
che Vorstürmen unserer unvergleichlichen Trup-
pen im Westen. Aber wenn die Kämpfe an-
dauern erwacht neben der Siegesfreude auch
die bange Sorge um den Gatten, unsere Söh-
ne und Brüder an der Front. Bis heute ist
unser Städtchen vor neuen Opfern noch ver-
schont geblieben, aber in unseren Nachbargem-
einden hat er Lücken gerissen. Am 21. März
traf den Musketier Heinrich Schmidt
von Erbach das Heldentod. Hart getroffen
ist die Familie des Verbliebenen die in ihm
schon den zweiten Sohn dem Vaterland opfert.
Nachdem Sergeant Karl Braun Wärges 3½
Jahre alle Strapazen des Krieges mit-
gemacht hatte fiel er bei den letzten Kämpfen
für sein Vaterland. Auch Schwidershausen
hat einen jungen Sohn seiner Gemeinde ver-
loren. Am 28. März hat der erst 20-jährige
Grenadier Josef Rowald sein Leben fürs
Vaterland verhaucht. Wir leben, weil andere
starben, darum ist es eine Ehrenpflicht der
Heiden zu gedenken die, die Früchte des Sie-
ges nicht mehr ernten. Ehre ihrem Andenken!

Eisenbach, 10. April. Gestern verschied
in unserer Gemeinde Herr Bürgermeister a. D.
Adam Schorr 5. 18 Jahre hat der
Verstorbene das Amt des Gemeindevorstehers
musterhaft verwaltet. In seiner Heimat-Ge-
meinde wie in der ganzen Umgebung erfreute
er sich allgemeiner Beliebtheit. R. J. P.

Eisenbach, 9. April. Der Telegraphist
Heinrich Böller von hier wurde in Ma-
gedonien mit dem Eisernen Kreuz zwei-
ter Klasse ausgezeichnet.

Balsdorf, 9. April. Die Unteroffiziere
Emil Steiger und Heinrich Hohl wurden
zu Sergeanten befördert. Hohl befand
sich bis vor einiger Zeit zwei Jahre in fran-
zösischer Gefangenschaft.

Diez, 10. April. Der aus dem hiesigen
Amtsgerichtsgefängnis entwichene Vogelgefang
ist in Stuttgart wieder festgenommen worden.
Dagegen ist der Einbrecher Kadermacher, der
den Einbruch in dem Lorenzischen Geschäft ver-
übt hat, aus dem Untersuchungsgefängnis in
Köln wieder entwichen.

Oberreifenberg, 8. April. Nachdem die
Forstverwaltung das Jagdschloß des früheren
Grafen von Bassenheim in Oberreifenberg an-
gekauft hat, ist die Königl. Oberförsterei
Obereims seit dem 1. April nach hier ver-
legt. Das Oberförsterei-Gebäude in Oberems
ist in den Besitz des Herrn Fabrikanten Stem-
pel aus Frankfurt a. M. übergegangen. Der
frühere Revierverwalter Herr Forstmeister
Wehl ist mit dem 1. April veretzt, und es
ist die Verwaltung dem Königl. Revierförster
Herrn Weber übertragen worden.

Frankfurt, 6. April. Bei Rödelsheim
wurde ein etwa zwanzig Jahre altes Mäd-
chen als Leiche aus der Ridda geborgen. Die
Leiche wies im Gesicht zahlreiche blutige Stel-
len auf. Die Unterlippe trägt die Buchstaben
M. S. Ob ein Unfall oder gar Verbrechen
vorliegt, konnte noch nicht ermittelt werden.

Dohheim, 5. April. Daß wir so vieles
entbehren müssen, das sind wir nun schon ge-
wohnt. Daß uns aber auch der Osterhase
vergisst, das war uns doch bitter: nicht ein
Ei hat er den Dohheimer Kindern gelegt.
Ja wir wissen bald nicht mehr, wie diese über-
haupt aussehen, denn seit dem Spät-
herbst sind hier keine Eier mehr verteilt
worden.

Wie die Papierpreise in die Höhe
gingen, sieht man am besten an dem Beispiel
der unbedruckten Briefumschläge. Die Zuschläge
haben bis in die jüngste Zeit folgende Höhe
erreicht: Mai 1914: 10 Prozent, Dezember
1915: 30 Prozent, April 1916: 111 Prozent,
ab Mitte April 1917: 195 Prozent, ab Juli
1917: 267 Prozent, ab 10. Oktober 1917:
380 Prozent. Jetzt (1918) beträgt bei einzel-
nen Sorten der Preisaufschlag sogar 500 Proz.

Eine wohlverdiente Strafe wurde die-
ser Tage einem Mädchen vor allen Mitreisenden
in einem Wagenabteil auf der Bahnfahrt
von Heidesheim nach Mainz zuteil. Die
leichtfertige Person rühmte sich, welch ho-
hen Verdienst sie gegenwärtig in der
Munitionsfabrik habe; trotz der hohen Klei-
derpreise verdiene sie so viel, daß sie sich jetzt
weit schöner „putzen“ könne als frü-
her. Als sie dann noch hinzufügte, wenn es
ihr nach ginge, so könne der Krieg noch recht
lange dauern, denn so gute Zeiten habe sie
noch nie gehabt, erhob sich ein mitfahrender
Urlauber von der Westfront und verfehlte der
puffluchtigen Kriegsfreundin unter dem Beifall
aller Mitreisenden eine schallende Ohrfeige
indem er sprach: „Uns Soldaten hat der
Krieg lange genug gedauert, aber wenn wir
weiter kämpfen, ja tuu wir es für unser be-
drohtes Vaterland und unsere gefährdeten
Lieben zu Hause, aber nicht für puf- und
vergnügungslüchtige Frauenzimmer!“

Bring' Dein
Geld in die

Schmiede der Zukunft!

Zeichne die
Achte!

Die Kohlenversorgung 1918.

Im vergangenen Jahre hat die Kohlenversorgung erhebliche Schwierigkeiten bereitet. In Süddeutschland, aber auch in weiten Teilen Norddeutschlands, war die Versorgung mit Hausbrand und die Versorgung der Gas- und Elektrizitätswerke nur sehr mangelhaft, und wenn der Winter härter gewesen wäre, würden zweifellos die größten Schwierigkeiten entstanden sein. Die Ursache für die mangelhafte Versorgung der Verbrauchszentren mit Kohlen war im Winter selbst die Transportmittellage. Aber mit dieser Not mußte man von vornherein rechnen, und die Eisenbahnverwaltung hat auch rechtzeitig darauf aufmerksam gemacht. Es ist deshalb erfreulich, wenn der Reichskohlenkommissar für das kommende Jahr vorbeugen und rechtzeitig mit der Vorratsbeschaffung beginnen will. Er hat über seine Absichten in einer Unterredung mitgeteilt, daß für das kommende Wirtschaftsjahr vom 1. Mai 1918 bis zum 30. April 1919 eine gründliche Bevorratung mit Hausbrandkohlen betrieben werden soll.

Auf den Halben der Zechen liegen über 5 Millionen Tonnen Kohlen, die bei genügender Bestellung des rollenden Materials sofort zur Verfügung stehen. Bevor der Hausbrand, der auch die kleinen Betriebe bis zu einem Verbrauch von 10 Tonnen Kohlen umfaßt, verlorgt wird, müssen natürlich die größten Verbraucher, die Eisenbahnverwaltung, Gasanstalten usw. beliefert werden. Gleichwohl wird die Förderung der Kohlen im kommenden Wirtschaftsjahr dadurch, daß die Oberste Zechenleitung eine große Anzahl Bergarbeiter aus dem Militärdienst beurlaubt hat, es dann demnach, wie es im Vorjahr der Fall war, nicht mehr vorkommen, daß die Förderung der Kohlen mit der Förderung der Kohlen nicht Schritt hielt. Der Sommer, d. h. die Zeit vom 1. Mai bis 30. September, soll bereits zur Zufuhr der Kohlen, teils zur Befriedigung des laufenden Bedarfs, teils zur Bevorratung dienen. Bei der Bevorratung sollen diejenigen Gegenden bevorzugt werden, deren Versorgung im Winter erfahrungsgemäß schwierig ist. So die Gegenden, die auf Wasserstraßen angewiesen sind, ferner Ost- und Westpreußen, sowie Süddeutschland, das wenig Kohlenzechen aufweist.

Die Abstemmung der Hausbrandbestände hat vielfach zu Mißständen geführt und soll durch Herausgabe von Bezugsscheinen durch den Reichskohlenkommissar ersetzt werden. Die Bezugsscheine werden vom Reichskohlenkommissar gestempelt und den Kommunen in Höhe ihrer Anteile übergeben. Die Bezugsscheine werden so gesteuert, daß sie auf einen Waggon (durchschnittlich 15 Tonnen), oder über größere Mengen lauten. Die Zuteilung nach Brennstoffarten (Stein- oder Braunkohle usw.) und Herkunft (Gebieten Schlesien, Westfalen usw.) ist für die Sommeranteile noch nicht möglich. Erhebungen, die die getrennte Zuteilung für das Winterkontingent ermöglichen sollen, werden angestellt. Die Kommune stempelt die Bezugsscheine ebenfalls und verteilt sie an Händler und unmittelbare Bezugsnehmer. Bei der Verteilung der Bezugsscheine soll die Kommune tunlichst die bestehenden Handelsbeziehungen beachten. Erhebungen über die bestehenden Handelsbeziehungen werden vom Reichskohlenkommissar veranlaßt werden, um dem Schlichterhandel entgegenzutreten und eine zweckmäßige Verteilung des Kontingents für den Winter zu ermöglichen. Geplant ist eine Konzeptionierung des Kohlenhandels. Der Zeitpunkt, an dem diese Konzeptionierung eintritt, wird noch festgelegt.

Die Bevorratung während des Sommers soll mit Rücksicht auf die Abfuhrschwierigkeiten in der unglücklichen Jahreszeit möglichst bei den Verbrauchern stattfinden, die ihre Vorräte im Keller oder sonstigen Räumlichkeiten lagern müssen. Natürlich werden diese Lager auch von den Kommunen und Händlern angelegt, um bei gegebener Zeit verteilt zu werden. Die Mengen, die die einzelnen Verbraucher erhalten, werden von den Kommunen bestimmt; sie dürfen sich im Rahmen des Vorjahres halten.

Für die Industrie wird sich das System der Kohlenverteilung weit strenger als im Vorjahr gestalten. Unter Mitwirkung der Kreiskammern

stellen sich eine genaue Feststellung erfolgen, welche Betriebe kriegswichtig und welche weniger wichtig sind. Letztere werden weit weniger Kohlen erhalten als bisher, während die Kriegsindustrie bevorzugt wird. Die Kriegsindustrie wird außerdem veranlaßt, die Beziehungen zu ihren Lieferanten fester zu gestalten, so daß die einzelnen möglichst nur von einem Lieferanten beziehen sollen. Der Einkauf bei anderen Produzenten ist dann erlaubt, wenn eine Lieferung auf dem alten Wege durch irgendwelche Schwierigkeiten nicht möglich ist. Jedenfalls muß aber jeder Bezug der zuständigen Stelle genau angemeldet und von dieser genehmigt werden.

Vorsicht vor Spionen!

Eine Mahnung an die Redigierten.

Die kürzlich aus England nach Holland gekommenen deutschen Auslandsgefangenen haben aus neue die betrübende Tatsache bestätigt, daß unser erbitterter Feind über deutsche Verhältnisse und militärische Einrichtungen des Meeres und der Marine verblüffend genaue Kenntnis besitzt, so daß unsere Kriegsgefangenen bei ihrer ersten Vernehmung nicht wenig erstaunt darüber waren, wie eingehend man in England mit Dingen vertraut ist, deren Geheimhaltung im Interesse der Landesverteidigung unbedingt geboten wäre.

Wir haben darin einen weiteren Beweis zu erblicken, bis zu welcher Vollkommenheit der englische Spionagedienst ausgebildet ist, mit welchen Erfolgen er zu unseren Ungunsten arbeitet. Das legt aber auch wiederum die Frage nahe, aus welchen Quellen der englische Spionagedienst seine Nachrichten schöpft. Wir wissen, daß es in Deutschland, besonders in den Küstenstädten, von Spionen wimmelt, die sich in harmlosem Gewande von allzu vertrauensfertigen Deutschen ihre Informationen verschaffen. Wie viele haben in dem großen, aber die Vierbundstaaten ausgelegten Spionagedienst nach den feindlichen Ländern zusammenlaufen, wir wissen es nicht. Daß ihre Zahl aber nicht gering ist, dürfte zweifellos sein. Demgegenüber haben wir alle die ernste Pflicht, nicht durch Vertrauens- und Redseligkeit den Feinden neuen Stoff zu liefern, den sie zur Kriegsverlängerung ausnützen können und der für uns schwersten militärischen Schaden bedeutet.

Wer gibt sich nun dazu her, den Feinden das Material zu liefern, mit dem sie den Krieg zu unserem Schaden verlängern können? Wer bringt es fertig, seine Brüder zu verraten, ihnen ihren harten Dienst dadurch zu erschweren, daß dem Feind Nachrichten zugehen werden, die ihm eine unerwünschte Kenntnis unserer Rüstung ermöglichen? Sicher werden viele, denen man diese Frage stellt, solche Mäßigkeit, daß sie sich an derartiges Gebahren beteiligen könnten, entrüsten von sich weiten. Haben sie aber immer auch die Ringe im Zaum? Und den Scharfblick, die Menschenkenntnis dafür, daß ein sich als Freund gebärdender Feindgenosse und Reiselatte nicht in Wirklichkeit für fremde Interessen arbeitet?

Unter der Maske von Vaterlandsliebe und begeisterten Interesses für die Zustände in der „heimat“ versteckt es der im ausländischen Solde stehende Spion oftmals meisterhaft, einen gutmütigen Deutschen auszunutzen und von ihm Dinge zu erfahren, deren Kenntnis seinen Auftraggebern in Paris, London und Washington unerschöpfbare Dienste leistet.

Es kann deshalb gar nicht dringend genug davor gewarnt werden, sich in seinen Gesprächen mit fremden Personen zu weit gehen zu lassen, und besonders trifft dies auch auf unsere Seeleute zu, deren Beruf sie in die Häfen des neutralen Auslandes führt. Stets sollten sie sich die große Gefahr vor Augen halten, die in Gestalt der Agenten der feindlichen wohlorganisierten Spionagedienste auf sie lauert.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat von dem Chefdele-

(Schweden) die nachstehende Depesche erhalten: „Obgleich ein einzelner Privatmann, wage ich es als Politiker und Publizist, als Vorkämpfer von tausend und aber tausend schwedischen Germanen, in Unterthanigkeit Eurer Majestät zu versichern, wie unsere Herzen, die noch vor wenigen Tagen vor Anruhe bebt, jetzt mit stürmischem Jubel erfüllt sind durch die Botschaft über den unvergleichlichen Siegeszug unserer Stammesbrüder. „Gott mit uns“ war einst bei einer entscheidenden Schlacht für die germanische Rasse auch schwedische Lösung.“

Neuzeit-Magazin.

* Graf Julius Andrássy äußerte sich gegenüber einem Mitarbeiter des „Pester Lloyd“ über die Rolle Spaniens auf dem allgemeinen Friedenskongress. Er erklärte, die großen persönlichen Verdienste des Königs



Oberbefehlshaber Foch.

General Foch, der bisher Oberkommandierender der Operationsarmee hinter der französisch-englischen Front gewesen ist, ist zum Generalissimus, d. h. zum Oberkommandierenden der gesamten Westfront ernannt worden. Die englische Generalleitung hat sich also unter dem Druck des deutschen Angriffs den französischen Ansprüchen auf die Oberleitung der Operationen beugen müssen.

Alonso berechneten Spanien, auf dem zukünftigen Friedenskongress Sitz und Stimme zu fordern. Unter den rechtmäßigen Ansprüchen Spaniens müsse als bedeutendste die unbedingte Bewegungsfreiheit auf allen Meeren bezeichnet werden. Spanien müsse ernste Garantien für die Erhaltung seiner Großmachtsstellung im Mittelmeere und für die Sicherheit seiner afrikanischen Besitzungen erlangen können, wo es mit so viel Tüchtigkeit der Kultur und Zivilisation die Wege geebnet habe.

Polen.

* Der polnische General Micheli in Rußland, über dessen Absichten die verschiedensten Gerüchte umliefen, hat den polnischen Regimentschef benachrichtigt, er stelle ihm seine beiden in Bessarabien stehenden Korps zur Verfügung. Micheli verfügt über eine Gesamtstärke von 40 000 Mann, die kampferprobt und von der Verheerung der Bolschewiki unberührt geblieben sind. Zur Regelung seines Verhältnisses zu den Mittelmächten ist, nach Warschauer Blättern, Micheli bereits mit dem deutschen und österreichischen Armeekommando in Verbindung getreten. Damit könne Polen auf Armeeabern von 60 000 Mann rechnen.

England.

* Lloyd George richtete an die Premierminister Kanadas, Australiens, Südafrikas und Neuseelands ein Telegramm, worin er auf die Notwendigkeit der Truppenver-

stärkung und auf die Schritte, die die britische Regierung in dieser Beziehung im Hinblick auf die Verhältnisse der Dominions aufzubreit, Truppenteile ebenfalls so rasch wie möglich verstärken.

Rußland.

* Nach in Libau aufgefangenen Funknachrichten weigern sich die Besatzungen russischer Schlachtschiffe in der Ostsee, dem Befehl zur Desarmierung Folge zu leisten. Telegramme an den Rat der Volkskommission in Moskau protestieren die Schiffskommandanten gegen das Dekret, das ihre Entwaffnung durch Marschall der Roten Garde anordnet.

Preussische Zukunftsaufgaben.

Außerungen des preussischen Ministers des Innern.

Der Berliner Mitarbeiter der Wiener „Freien Presse“ hatte eine Unterredung mit dem preussischen Minister des Innern Dr. Damm über die innere Lage in Preußen. Im Rahmen der Unterredung verneinte Dr. Damm energisch, daß Preußen ein reaktionärer Staat sei. Dem Begriff „reaktionär“ könne man ganz verschiedene und mitunter sogar widersprechende Vorstellungen verbinden. Es könne heute reaktionär gelten, was gestern für fortschrittlich galt und umgekehrt. Nach der allgemeinen Auffassung nenne man reaktionär jede Bestrebung, welche eine fortschreitende Entwicklung verhindern wolle. Ein reaktionärer Staat sei demnach ein Staat ohne Fortentwicklung. Damit sei die Frage beantwortet. Preußen wäre ein Staat in lebendigster Entwicklung, und zwar nicht erst jetzt, sondern es immer gewesen.

Der Minister klargerte dann die Entwicklung Preußens seit 1848 und die großen Fortschritte, die auf allen Gebieten der Gesetzgebung, Verwaltung gemacht worden wären, um zu dem Schluß zu kommen, daß Preußen alles andere als reaktionär sei. In Preußen könnten die Parteien, die der Weiterentwicklung streben, ebenso frei auswirken als diejenigen, die sie hemmen wollen.

Was die Aufgabe der inneren Politik nach dem Kriege betrifft, so kam der Minister natürlich auch auf die Durchführung der Wahlreform zu sprechen. Er meinte, daß das preussische Abgeordnetenhaus ein ähnliches Parteiverhältnis wie der Reichstag zeigen werde. Er glaubte aber nicht an eine Parlamentarisierung der preussischen Regierung in dem Sinne, daß ein Spiegelbild der Parteiverhältnisse sein werde. Nach seiner Ansicht müßte nach wie vor über den Parteien stehende Regierung die Geschäfte leiten.

Natürlich werde die Änderung der Parteiverhältnisse auch die Behandlung mancher politischer Fragen ändern, z. B. die Behandlung der politischen Frage. Man müsse unbedingt an den Verhältnissen für die Starterhaltung des Deutschlands in den Ostmarken festhalten. Dazu gehöre die weitere staatliche Unterstützung der deutschen Ansiedlung, des deutschen Handels und Gewerbes in den von Polen bewohnten Provinzen. Trotzdem werde manche Änderung der bisherigen Polenpolitik eintreten müssen, wie z. B. der Wegfall des Enteignungsgesetzes. Große Aufgaben seien auch auf dem Gebiete der Eisenbahnverwaltung und in den Kanalfragen zu erwarten. Viele von den Konfessionen aus früheren Kanalgegnern Kanalreue zu werden. Auch eine Verwaltungsreform werde sich als notwendig erweisen. Der gegenwärtige Apparat sei zu verwickelt. Überflüssige Instanzen müssen weggelassen.

Zugleich müßte auch die Selbstverwaltung erweitert werden. Es gäbe immer noch zu viele Orte der Selbstverwaltung in Stadt und Land, bei denen eine Einwirkung der Staatsbehörden erforderlich sei. Eine Verringerung dieser förmlichen Bevormundung werde nur zum Besten gereichen. Auch auf dem Gebiete der Verwaltungspolitik und der Wohnungsfürsorge werde es viel zu tun geben.

Der Halbherr von Lubenow.

1) Roman von Arthur Zapp.)

1.

Baron von Langwitz hat mit wachsender Ungeduld der Rede seines Sohnes zugehört. Jetzt ging er mit großen Schritten in dem geräumigen Zimmer auf und ab. Man sah es dem alten Herrn an, er hatte sich in der Gewalt; aber von Zeit zu Zeit stieß er doch halbblau ein paar Worte hervor. Als er sich nun aber zu dem jungen Manne wandte, der feierlich auf dem Sofa saß und mit Wohlbehagen seine Zigarette rauchte, sprach jener auf und rief:

„Vater Papa, ich weiß ja, daß ich ein leichtsinniger Kerl bin, aber die dreitausend Mark müssen doch bezahlt werden.“

Der alte Herr zog an seiner Zigarre, entwiderte mit nervöser Festigkeit ein paar dicke Rauchwolken und erklärte: „Freilich müssen sie bezahlt werden, aber ich will dir doch bemerken, daß dein Verstand uns ruinieren wird, wenn das noch eine Weile so fortgeht.“

Der junge Baron von Langwitz machte eine sorglose Gebärde. Er war schon froh, daß ihm sein Vater die Notwendigkeit, auch diesmal wieder seine Schulden zu bezahlen, zugestanden hatte.

„Du überreißest, Papa,“ sagte er fast heiter. „So schlimm sieht es ja wohl noch lange

angest. Nachdruck wird verfolgt.

Der alte Baron aber machte ein ernstes Gesicht.

„Doch! So schlimm sieht es. Die Bezüge von Langwitz und Reichsdorf sind unsere einzigen Einnahmequellen, na und die beiden Güter sind überlastet mit Hypotheken. Es ist Zeit, daß du dich selbständig machst, Mortimer.“

Der junge Baron fuhr überrascht in die Höhe.

„Selbständig, Papa? Ja? Als Regierungsreferendar?“

Der alte Baron nickte. „Heiraten!“ sagte er kurz.

„Ach so!“ Mortimer von Langwitz lächelte. „Warum denn nicht, Papa?“ sagte er leicht.

„Aber als simpler Referendar? Besser ist's doch, ich warte, bis ich Assessor geworden bin.“

„Wirst du denn bestehen?“

Der Regierungsreferendar zuckte mit den Achseln. „Wer kann das wissen, Papa! Du weißt doch, dreißig Prozent scheitern. Aber,“

— in den munteren, braunen Augen des hübschen jungen Mannes bligte es auf — „ich werde dir etwas sagen, Papa.“

„Nun?“ — „Ja, doch Edith heiraten!“

Der alte Herr setzte sich in einen Polsterstuhl und senkte. „Daran denke ich schon seit Monaten. Aber wen?“

Der Referendar schlug beherzt ein Bein über das andere. Er war froh, daß das Gespräch diese Wendung genommen hatte.

„Ja, uns nachdenken, Papa! ... Was sagst du zu Herrn von Waldow?“

Der alte Baron klemmte das Glas ein:

„Du meinst den Waldow-Näbelselbe. Reich ist er ja, aber,“ — er machte eine Grimasse, — „ah, ist er, schon mehr geläut. Bei dem dürften wir nicht darauf rechnen, daß er uns einmal irgendwie gefällig sein werde.“

„Auch mag ihn Edith nicht ausstehen, fällt mir eben ein.“ Stimmte der Referendar rasch zu. „Und einen Mann, der ihr widerwärtig ist, wirst du ihr nicht aufdrängen wollen.“

„Natürlich nicht — denke ja gar nicht daran,“ rief der alte Herr in lebhafterem, wärmerem Ton. „Und dann, nachdem er wieder ein paar trübselige Wolken ins Zimmer geblasen hatte, starrte er mit einem schweren Seufzer hinzu: „Es muß aber etwas geschehen, sonst sitzen wir bald alle auf dem Trodan.“

Mortimer von Langwitz fuhr sich mit der Rechten ins Haar und starrte nachdenklich vor sich hin. „Näbelselbe, ein Jude, aber sein Gesicht und er schlug sich lebhaft mit der flachen Hand auf seinen rechten Oberschenkel.“

„Daß ich nicht gleich an den gedacht habe!“ Er sprang in die Höhe und schritt mit lebhaften Schritten zu dem Zigarrenschrank an der Wand.

„Ich habe einen passenden Freier für Edith,“ sagte er triumphierend und wählte aus den verschiedenen Fächern eine Zigarre mit dunklem, fast schwarzem Blatt. Er leckte zu dem Tisch zurück, knipste unterwegs die Spitze ab und zändete seine Zigarre an.

„Nun?“ fragte der alte Baron etwas ungeduldig, sich mit unversenkbarer Spannung vordrängend.

„Nun?“ fragte der alte Baron etwas ungeduldig, sich mit unversenkbarer Spannung vordrängend.

Der Regierungsreferendar zog ein paar an seiner Zigarre.

„Hast du schon einmal von dem jungen Lubenow gehört, Papa?“ fragte er mit Miene.

Baron von Langwitz kniff das eine Auge und sah mit dem andern starr in die Höhe. „Lubenow ... von Lubenow?“

Mortimer schüttelte lächelnd mit dem Kopf. „Schlichthoo Lubenow, Papa. Bürgermeister.“

„Aber reich, richtig reich! ... Tadellos!“

Über das von seinen Linien durchgezogene, meinrote Gesicht des alten Barons glitt ein Strahl der Erinnerung. „Jawohl,“ rief er.

„Die Lubenows, das sind ja wohl die, die schmählich viel Banterrain im Osten der Provinz haben.“

„Stimmt, Papa. Und eine große Fabrik dazu. Die alten Lubenows sind ja wohl die, die die einzige Erde. Man hat ihn über drei Millionen Mark.“

„Donnerwetter!“ Die Augen des alten Herrn leuchteten. „Und der, meinst du, für unsre Edith ein — ein —“

Der Regierungsreferendar hob seine Schenkel in die Höhe. „Ja, Papa, das kommt mir darauf an, ob er Edith gefällt und in wie hohem Maße ist die Sache des Schwiegervaters.“

„Kennst du ihn denn persönlich?“ — „Ja,“ von Langwitz eifrig ein.

„Jawohl, Papa. Ich habe ihn im Klub von Langwitz eifrig ein.“

„Vergnügen kennen gelernt.“

Der alte Herr zog seine Stirn in Falten. „In euren Spielfeld?“

„In euren Spielfeld?“

Von Nah und fern.

Brest-Litovsk im Bilde. Der Berliner *Walter* Professor Emil Orlik, dem der Auftrag zuteil, in Brest-Litovsk die Bildnisse der Friedensunterhändler festzuhalten, ist jetzt mit den Vorarbeiten für seine Friedensbilder beschäftigt. Das eine wird jene denkwürdige Februarnacht darstellen, als im Kongresssaal der Friede mit der Ukraine unterzeichnet wurde. Das andere Gemälde soll eine der Sitzungen darstellen, in denen über den russischen Frieden mit der von Trotski geführten Abordnung verhandelt wurde.

Das Verwundetenabzeichen. Wie bekannt, wird das preussische Kriegsministerium die Ausführungsbefestigungen über das am 3. 3. 18 verordnete Verwundetenabzeichen in nächster Zeit durch das Armee-Berordnungsblatt bekanntgeben. Dabei wird auch allen bereits Entlassenen, die einen Anspruch auf das Abzeichen zu haben glauben, der Weg gewiesen, an welche Dienststelle sie sich zwecks Verleihung zu wenden haben. So begreiflich der Wunsch eines Verwundeten auch ist, möglichst bald in den Besitz dieses ehrenvollen Abzeichens zu kommen, muß er sich doch bis dahin gedulden. Auch wird die Ausstellung der Abzeichen noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Daher ist es zwecklos, schon jetzt an das Kriegsministerium oder andere Dienststellen mit Anfragen auf Verleihung des Abzeichens heranzutreten.

Geänderte deutsche Soldatengräber. Ablich der Sonne wurde der Karfreitag zum Ruhetag nach acht siegreichen schweren Kämpfen. Alle Soldatenkämpfer, die inzwischen auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen gesunken waren, pilgerten hinaus zu den nahegelegenen im Jahre 1916 gebauten Ehrenfriedhöfen ihrer Regimenter. Von roter Faust gerührt ist die Gedankwelt des Soldaten, das sie vor zwei Jahren den gefallenen Kameraden setzten. Auch das in Stein gearbeitete schmückende Kriegerkreuz ist mit dem Meißel entfernt. Den allen Kriegern stehenden Tränen in den Augen, blickten Jünglinge im Herzen zu ihrem Truppenheil zurück und schürten Mache für ihre ermordeten Kameraden.

Gute Aussichten für die Obsternte 1918. Nach den aus vielen deutschen Obstbaubezirken zugegangenen Mitteilungen sind die Aussichten für die diesjährige Apfel- und Birnenernte günstig, dagegen für die Birnenernte mäßig. Auch aus Österreich wird berichtet, daß die Aussichten für eine gute Obsternte begründet ist.

Große Wohnungsnot in Magdeburg. Schlimmer als in anderen Städten tritt in Magdeburg der Mangel an Kleinwohnungen auf. Er ist so groß, daß zu den nächsten Quartalskriterien, namentlich zum 1. Oktober, Hunderte von Familien obdachlos werden. Am 1. April sind, polizeilichen Erhebungen zufolge, nicht weniger als 109 Haushaltungen mit 500 Personen ohne Unterkunft.

Bekämpfung der Bismarck. Das Reichsministerium des Innern hat eine Verordnung über die Bekämpfung der Bismarck erlassen. In der Verordnung heißt es, daß die Bismarck nicht dem Jagdgesetz untersteht und von jedermann vertilgt und getötet oder gelangen werden darf. Jagd- und Fischereiberechtigte, die Eigentümer, Nutznießer und Wächter von Grundstücken und stehenden Gewässern sowie die Unterhaltungsbehörden von öffentlichen und privaten stehenden Gewässern sind innerhalb ihrer Befugnisse zur Vertilgung der Bismarck verpflichtet.

Die Fleischkarte in Wien. Am 8. April tritt auch in Wien die Fleischkarte in Kraft. Auf Kopf und Woche entfällt eine Menge von 200 Gramm, einschließlich ein Fünftel Knochen, so daß 160 Gramm Fleisch die Woche bleiben.

Zivildienstpflicht in Norwegen. Die Regierung beabsichtigt für die landwirtschaftliche Verwertung die Einführung der Zivildienstpflicht für alle Personen zwischen 15 und 65 Jahren. Ferner soll der Schulungsdienst zwischen 10 und 15 Jahren die Pflicht auferlegt werden, in den letzten landwirtschaftlichen Arbeiten zu verrichten. Auch soll eine Aushebung von Pferden stattfinden; man hofft, dadurch sehr viele Städte-

perde in den Dienst der Landwirtschaft zu stellen. Nicht unbedingt notwendig industrielle Betriebe sollen eingekürzt oder geschlossen werden. Brach liegender Boden soll durch die Gemeinden bebaut werden und diese damit auch das Gebrauchsrecht aller zu dieser Bestellung notwendigen Geräte, Maschinen, Gebäude und dergleichen erlangen. Ferner soll jeder Eigentümer oder Bewohner von Land verpflichtet sein, eine bestimmte Mindestfläche zu bebauen. — Man ersieht aus diesen Bestimmungen, wie ernst es um die Nahrungsmittelversorgung in Norwegen bestellt ist.

Ein ganzes Dorf durch Feuer vernichtet. Ein Nielsenbrand vernichtete innerhalb zweier Stunden das Dorf Rurow bei Nielun im Gouvernement Kalsch, 70 Bauern

Wasserversorgung entdeckte man bisher unbedachte Quellen, die nun der Zivillieferung des Landes dienlich gemacht werden. Daher konnten sich schon vielfach Orte, früher mit Wäldern bedeckte Städte in bebauten, mit Bäumen besetzten Land verwandeln. Die erschlossenen Wassermengen sind sogar so groß, daß man die auf der Strecke zwischen El-Scheib und Dwan entdeckten Wasserfälle zu industriellen Zwecken benutzen will, wobei man auf eine Energie von nicht weniger als 9000 Pferdekraften rechnet.

Holland und England.

Ein Schiffsfahrtsstreit vor 200 Jahren. Die von der Entente unter englischer Führung eingeleitete Beschlagnahme der holländischen

Eintreffen des ersten Massentransportes von Gefangenen in einer Ortschaft südlich St. Quentin.



Unermesslich sind die Verluste, die uns von dem gewaltigen Ringen unserer Kämpfer im Westen berichtet werden. Aber ebenso ansehnlich ist die Zahl der Gefangenen, die unseren vorrückenden, begeisterten Streitern in die Hände fielen. Täglich mehrt sich die Summe, sie beträgt heute schon viele Tausende. Unabsehbar sind die Scharen, die an

unseren vorwärtsdrängenden Truppen vorbeigeführt werden, sie werden in den Sammelagern gebracht, um von hier in Gefangenschaft übergeführt zu werden. Das hatten sich die hochmütigen Kommissare nicht träumen lassen, daß sie in dieser Weise in ihren für unheimbar geltenden Stellungen über-

verloren alle Habe. Auch das Vieh kam in den Flammen um. 600 Menschen sind obdachlos.

Rund um die Erde.

Neues zur technischen Erschließung Syriens und Palästinas. Den besten Beweis dafür, daß der Krieg auch kulturfördernd und aufbauend wirken kann, liefert die jüngste Entwicklung Syriens und Palästinas. Sogar von neutraler Seite wurde bereits erklärt, die Kriegsjahre hätten der Sinai-Halbinsel und Südpalästina mehr Nutzen gebracht als fünfzig Friedensjahre. Tatsächlich ist die früher wüste, unwegsame und unbewohnte Gegend völlig verändert worden. Es wurden gute Straßen angelegt, Bahnlinien gebaut, Brunnen erschlossen, Wasserleitungen eingerichtet, allenthalben entstanden Dörfer, Städte, Fabriken und Werkstätten. Besonders bemerkenswert ist noch die von Jerusalem über Hebron und Beersheba führende mehr als 280 Kilometer lange Eisenbahnstrecke in der Richtung zum Suezkanal; durch eine andere neue Bahn wurde die Hebräa-Linie mit Jerusalem verbunden. Es entstand so ein ganz neues Eisenbahnnetz, das unter deutscher Leitung durch türkische Gesellschaften gebaut wurde. An allen diesen neuen Linien und Wegen wurden Ortschaften errichtet, deren massige Gebäude den klimatischen Verhältnissen des Orients angepaßt sind. Bei der Anlage im Dienste der

Handelsflotte läßt die Erinnerung an den ersten großen, von England heraufbeschworenen Schiffsfahrtskonflikt wieder aufliegen, der vor mehr als 200 Jahren die britische Gewaltspolitik zur See erwies und sich gleichfalls gegen Holland richtete. England war bekanntlich der Urheber des Gedankens einer Rechtsforderung auf Beherrschung des Ozeans.

Diese völlig selbstherrliche Forderung wurde zum ersten Male von Jakob I. im Jahre 1609 erhoben. Dieses Jahr wurde, wie der Holländer Professor Waldemar Rips ausführte, zu einem der bedeutendsten in der Geschichte der Weltseefahrt, da zum ersten Male die Prinzipien der geschlossenen und der freien Meere eine, der gegenseitiggestellt wurden. Obwohl noch die Königin Elisabeth die Herrschaftstheorie über das offene Meer als „strittig mit dem Völkerrecht“ bezeichnet hatte, zögerte England damals nicht, seine neue Theorie hinsichtlich eines von ihm allein beherrschten Meeresgebietes zu erfinden, um den ihm unbehaglich gewordenen holländischen Handel auf diese Weise vernichten oder zumindest auf empfindlichste Weise zu schädigen. Holland war damals mit seiner hochentwickelten Industrie, seiner mächtigen Handelsflotte, seinen blühenden Finanzen, seiner Kunst und Wissenschaft das reichste und vielleicht mächtigste Land der Welt, und die englischen Staatsmänner, Kaufleute und Gelehrten betonten immer öfter, daß Holland der Stützpunkt für Bodenschätze, Getreide, Wolle, Holz usw. für die

ganze Welt sei. Das damals noch wesentlich Ackerbau treibende England beschloß diesen Handel, und besonders auch die Seefischerei, zu sich herüberzuziehen, und zu diesem Zweck erhob es glatt den Eigentumsanspruch auf die in Großbritannien gelegenen Meere. Als daraufhin der Holländer Hugo Grotius sein berühmtes Werk „Mare Liberum“ geschrieben hatte, suchten zahlreiche englische Gegenstritten das Prinzip der Freiheit der Meere zu widerlegen.

Aus meißten trat die Schrift „Mare Clausum“ des Juristen John Selden hervor, aus der die Briten später die offizielle englische Lesart des internationalen Rechtes machten. Es wurde darin ausgeführt, daß das Meer genau so wie das feste Land dem Eigentum einzelner unterworfen werden könne und daß in besonderen die Meere um Großbritannien zum Besitze des Inselreiches gehörten. Die Grenzen dieses Besitzes wurden dahin bestimmt, daß derselbe sich nach Süden und Osten bis zu den Küsten und Häfen der angrenzenden Meere erstreckt, während die Grenzen im Norden und Westen bis in die äußerste Ferne der weitgestreckten Meere hinausgelegt werden müssen, die im Besitze der Engländer, Schotten und Iren sind. England beanspruchte demnach für sich allein zumindest die ganze Nordsee und den Kanal. Die Stimmung in England wurde immer aggressiver, und im Jahre 1651 wurde dann schließlich durch den Erlass der Navigationsakte der ganze überseeische, sowie der europäische Zwischenhandel mit Großbritannien für nicht-englische Schiffe unterbunden. Hieraus ergaben sich dann die großen Kriege, die zwischen England und Holland geführt wurden.

Nichts vermag die Willkür der heutigen englischen Forderung an Holland in grellerem Licht zu stellen als diese Erinnerung. Während England damals sich das Recht annahm, die holländischen Schiffe von einem großen Teil der Seefahrt auszuschließen, zwingt es heute das selbst Holland, seine Schiffe gerade in jenes bedrohte Gebiet zu entsenden, das damals den nichtenglischen Fahrzeugen gesperrt wurde.

Gerichtshalle.

Leipzig. Die seit sechs Jahren schwebende Klage des Besitzers des Hotels „Zur preussischen Krone“ und der Hoffmanns-Quelle in Warmbrunn in Schlesien gegen den Besitzer der dortigen Heilquellen ist nunmehr durch das Reichsgericht entschieden worden. Der Beklagte, Reichsgraf Schaffgotsch, wurde zur Schadloshaltung des Klägers, Kaufmann Hoffmann aus Breslau, verurteilt.

Handel und Verkehr.

Die Abschaffung des Dugend. In absehbarer Zeit werden wir von einer alleinigen Gewohnheit Abschied nehmen müssen: das Dugend, nach dem wir so lange und auf so vielen Gebieten zu rechnen gewohnt waren, wird verschwinden und an seine Stelle tritt das Pfund. Das ist die Strömung des Ausbaues des metrischen Systems, das sich bei den Nationen und Gewichten im Deutschen Reich jetzt fast vollkommen durchgesetzt hat. Die neue metrische Bezeichnung „Pfund“ wird zum erstenmal im neuen Zolltarif erscheinen.

Goldene Worte.

Im Verein mit den mir verbündeten Herrschern hatte ich unseren Feinden vorgeschlagen, alsbald in Friedensverhandlungen einzutreten. Die Feinde haben Meinen Vorschlag abgelehnt. Ihr Nachhunger will Deutschlands Vernichtung. Der Krieg nimmt seinen Fortgang! Vor Gott und der Menschheit fällt den feindlichen Regierungen allein die schwere Verantwortung für alle weiteren juchhabenden Opfer zu, die Mein Wille Euch hat eripieren wollen. In der gerechten Empörung über der Feinde anmaßenden Frevel, in dem Willen, unsere heiligsten Güter zu verteidigen und dem Vaterlande eine glückliche Zukunft zu sichern, werdet Ihr zu Stahl werden. Unsere Feinde haben die von mir angebotene Verständigung nicht gewollt. Mit Gottes Hilfe werden unsere Waffen sie dazu zwingen! Wilhelm II. (Armeebefehl.)

Ein so gemäßigter Sieger wie der christliche Deutsche ist in der Welt nicht mehr vorhanden. Bismarck.

Der Referendar nickte, fügte aber voll Eifer hinzu: „Du brauchst daraus keinen ungünstigen Schluss auf den jungen Rubenow zu ziehen, Papa! Er hat kein Spielertemperament.“ — Der Sprechende seufzte und machte ein zerkümmertes Gesicht. „Ich wünschte, ich wäre in dieser Hinsicht so kühl wie er. Rubenow kommt wohl nur der Gesellschaft wegen und weil er es für sich hält, im Klub der Vergnügten zu verkehren.“

„Du wirst ihn also bei uns einführen?“ unterbrach der alte Baron ungeduldig. — „Wenn es dir recht ist, Papa.“

Der alte Baron sah nicht gerade mit zufriedener Miene drein.

„Was sind die Rubenows für eine Familie?“ fragte er.

„Mortimer von Langwig ist achte.“ „Ich vermute, Papa, das Familiengeheimnis nicht bei ihnen nicht allzuweit und auf ihren Stammbaum brauchen sie sich wohl nichts einzubilden. Jedenfalls eine Berliner Familie, vielleicht bis in die Knochen. Weißt du, was der alte, der Vater von Karl Rubenow gewesen ist und wie er seinen Reichtum erworben haben soll?“

Der Baron guckte mit den Achseln.

„Unmöglich“, berichtete der Referendar, „soll der alte Hausknecht und seine Frau Reichtum gewesen sein. Das genügt aber den Rubenows nicht, sie waren spekulativ und der Verstand war bei ihnen offenbar stark ausgebildet. Papa Rubenow kaufte einen Gel und erwarb dazu einen Morgen Land — eine Sand- weite braunen im Osten. Das war

natürlich damals — vor etwa fünfzig Jahren — hochbillig. Da ließ er denn die Jugend des Ostens auf seinem Gel reiten. Die Tour — es mag wohl eine Art Karussell gewesen sein, mit der üblichen Leiterstummel — die Tour in Groschen. So legte der alte Rubenow den Grund zu seinem späteren Vermögen, das ihm dann große Grundbesitzungen eingetragen haben. Der halbe Osten soll ja den Rubenows gehört haben.“

Die Augenbrauen des Zuhörenden zogen sich zusammen; in den Winkeln seines zuckenden Gesichtes malte sich nichts weniger als Behaglichkeit; die Finger seiner Rechten zupfen nervös an seinem langen Wadenbart.

„Eine angenehme Familie!“ rief er mit Ironie hervor. Und mit kokettischem Humor fügte er hinzu: „Ihr Vermögen stammt also ursprünglich von einem Gel her.“

Der Referendar lachte: „Natürlich, Papa.“

„Nun wenigstens“, fuhr der alte Herr mit beifühendem Sport fort, „wenigstens sind sie nicht vom Gel auf den Hund gekommen.“

„Nein, Papa“, stimmte der Referendar laut lachend bei, „das sind sie nicht. Im Gegenteil, der Gel hat sie schmählich reich gemacht. Dazu kommt, daß der junge Rubenow der einzige Sohn seiner Eltern ist. Der ganze Reichtum ist also in einer Hand. Wenn wir den für unsere Götter!“

„Schon gut!“ unterbrach der alte Baron nervös und stand auf. „Wir werden ja sehen. In jedem Fall will ich mit den jungen Herrn einmal in der Nähe betrachten. Arrangiere das für mich!“

„Machen wir, Papa!“ rief der Referendar lustig. „Und nicht wahr, Papa, die dreitausend Mark!“

„Werden zur Stelle sein. Aber“ — der Sprechende hob drohend den Finger und seine Miene nahmen wieder einen ernsteren Ausdruck an — „das sage ich dir, sieh dich künftig vor! So große Bären darfst du mir nicht wieder anbinden! ...“

An demselben Abend suchte der Regierungsreferendar Mortimer von Langwig den Klub der Vergnügten auf. Der von einer Anzahl junger Männer gegründete Klub hielt seine Zusammenkünfte in dem vornehmen Hotel Metropole ab, in dem zwei Zimmer für eine ungeheure Monatsmiete fest gemietet worden waren. In dem einen Zimmer wurde abends oder richtiger allnächtlich gespielt, bei dem sabelhafte Summen umgehört wurden. In dem anderen Zimmer konnte jeder nach seinem Belieben einen Imbiß zu sich nehmen und sich an Getränken aller Art — der Champagner wurde bevorzugt — Mut trinken, ohne daß dafür etwas berechnet wurde. Die sehr großen Unkosten des Klubs wurden aus der „Kasse“ bestritten, der für diesen Zweck ein bestimmter Prozenzfuß entnommen wurde.

Die Wahl der Bezeichnung des Klubs war nicht etwa einer ironischen Annäherung des Vorstandes entsprungen. Tatsächlich trug der Name des Klubs durchaus das Verhalten seiner Mitglieder. Man war im Klub der Vergnügten nicht vergnügt und wenn es auch nicht selten

vorkam, daß einer ein kleineres oder größeres Vermögen in einer Nacht am Spielisch verlor, er ertrug, wenigstens so lange er sich im Klub befand, den Verlust mit stählender oder doch wenigstens ruhiger Gelassenheit. Neue und Berzweiflung kamen hinterher, und es hatte sich schon ereignet, daß ein unglücklicher Spieler, der nach dem Verlust seiner ganzen Barschaft noch eine beträchtliche Summe auf Ehrenwort verspielt und trotzdem im Klub ganz vergnügt ge- geht hatte, sich zu Hause eine Kugel vor den Kopf schob. Verschiedene Exzellenzen hatten infolge ihrer Verluste an den Spielabenden des Klubs Schiffbruch gelitten. Der eine war nach Amerika gegangen, der andere — ein junger Offizier — hatte den Abschied nehmen müssen, spielte aber getrost weiter und führte, obgleich er nur hundert Mark monatlich von Hause erhielt, ein verschwenderisches Leben.

Mortimer von Langwig stand mit fast allen Mitgliedern des Klubs auf gutem Fuß, denn er war ein allzeit lustiger, lebenswürdiger Gesellschaftler, der mit Grazie verlor und der, wenn er einmal im Glück war, bereitwillig einem led gewordenen Klubgenossen mit einem Darlehen unter die Arme griff.

Nachdem er ein Duzend Hände mehr oder minder lustig geschüttelt hatte, verzehrte er zunächst am Buffet eine Cammer-Rayonnais, die er mit ein paar Gläsern Sekt hinunterpölte. Dann betrat er das Spielzimmer. Ein paar Klubgenossen saßen bereits. Die Bank hielt ein sehr würdig aussehender älterer Herr.

(Fortsetzung folgt.)

Um denjenigen Zeichnern auf die

VIII. Kriegs-Anleihe,

die sofortige Lieferung von Stücken wünschen, entgegen zu kommen, sind wir bereit, für den zu zeichnenden Betrag

Stücke der VI. Kriegs-Anleihe sogleich abzugeben.

Diese Stücke sind mit Zinsscheinen per 2. Januar 1919 versehen, sodaß sich die Berechnung genau wie bei einer Zeichnung auf VIII. Kriegs-anleihe stellt. Die Bedingungen der VI. und VIII. Kriegs-anleihe sind gleich.

Die Stücke sind bei sämtlichen Landesbankstellen erhältlich und können auch durch alle Sammelstellen der Nassauischen Sparkasse bezogen werden.

Der Betrag der auf diese Weise abgegebenen VI. Kriegs-anleihe wird von uns auf die neue Kriegs-anleihe für unsere Rechnung voll gezeichnet.

**Die Direktion
der Nassauischen Landesbank.**



Todes-Anzeige.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen heute Nachmittag 1 1/4 Uhr, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Kaufmann

Theodor Gallo,

im Alter von 73 Jahren, nach langem mit großer Geduld ertragenem schweren Leiden, wohl vorbereitet mit den heiligen Sterbesakramenten in ein besseres Jenseits abzurufen.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Frau Theodor Gallo Wwe.,
geb. Müller.

und Kinder.

**Camberg, Düsseldorf, Mörs, den 9.
April 1918.**

Die Beerdigung findet am Freitag vormittag 11 Uhr vom Sterbehause Limburgerstrasse aus statt. Das feierliche Exequienamt ist am Freitag früh 7 einviertel Uhr. Die Gebetsabende in der Pfarrkirche sind am Mittwoch, Donnerstag und Freitag Abends 8 einhalb Uhr.

Vorschussverein zu Camberg

E. G. m. b. H.

Zeichnungen

auf die

8. Kriegs-anleihe

werden von uns kostenlos entgegengenommen.

Sparkassen-Guthaben geben wir zu diesem Zwecke ohne Kündigung frei, wenn die Zeichnungen bei uns erfolgen.

Der Vorstand.

Zur 8. Kriegs-anleihe.

Wie auch bei den früheren Kriegs-anleihen, gibt die Stadt wieder den Zeichnern unter ihrer Garantie Gelegenheit gegen 5% Zinsen und 5-jährige Abzahlungsfrist bei dem hiesigen Vorschussverein zu zeichnen. Dabei ist zwanglos die Abzahlung in dieser Frist gestattet, also es ist nicht nötig, dass der Zeichner momentan über Geldmittel verfügt. Für Landwirte wird der Besitz von Kriegs-anleihe noch dadurch besonders nützlich, daß die Reichsverwaltung sich geboten hat, bei Auflösung ihrer Materialbestände mit dem Frieden, Kriegs-anleihe zum Satze von 100, trotz der geringen Einzahlung von 98 anzunehmen.

Ueber die Pflicht zur Sache gerade jetzt, die erheischt, daß wir unseren siegreichen Kämpfern draußen, die eben das Letzte für unser Hab und Gut und für die Sicherung unserer Zukunft hergeben, mit Geldverweigerung nicht in den Rücken fallen dürfen, bedarf es wohl keines Wortes, Rabenväter wären es und Rabenmütter, die das täten.

Tuet also Eure Pflicht, wie auch früher.

Camberg, den 2. April 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Versicherungs-Beiträge müssen bis spätestens 8. j. Monats an den Beauftragten gezahlt werden.

Vorsitzende des Kreisausschusses

Schöne

Frühpflanzen

empfiehlt

Gärtnerei Richter

Bahnhofstraße.

Zur Frühljahrsbestellung offerieren wir sofort lieferbar:

**Cultivatoren,
5- und 7-zinkig,
Drillmaschinen,
erstkl. Fabrikat.
Eggen,
Walzen,
Jauchepumpen.**

Ferner haben wir noch abzugeben solange der Vorrat reicht:

**Gras- und
Getreidemähmaschinen,
Original, Marke Cormick, Deering, etc. ein- und
zweispännig.
einige gebrauchte aber gut erhaltene
Blindemähmaschinen,
Massey, Harris und Cormick
zu billigen Preisen.**

Besichtigung unseres Maschinenlagers bei vorheriger Anmeldung gerne gestattet.

**Landwirtschaftliche
Zentral-Darlehnskasse
für Deutschland.**

Filiale Frankfurt a. Main.

Schillerstraße 25. A. Telefon, mt Hansa 7824.

An- und Abfuhr der Stück- güter in Camberg (Nassau).

Die Gebühren des bahnamtlichen Rollfuhrunternehmers Jakob Hartmann für das bahnamtliche An- und Abrollen von Gütern und Frachtfähigkeitsgütern sind mit dem 1. 4. 18 um 5 Pfg. für je angefahrenem 50 kg erhöht worden. Das Nähere ist aus dem Schalterausgang der Güterabfertigung Camberg zu ersehen.

Limburg (Lahn), den 9. April 1918.

Königl. Eisenbahn-Verkehrsamt.

Allgemeine Ortstrantentasse Limburg.

Meld- und Zahlstelle Camberg.

Wegen Erkrankung des Leiters finden Ein- und Auszahlungen bis auf Weiteres hier nur Samstag von 9-12 und von 2-5 Uhr statt.

Posteinzahlungen auf Postcheck 8300 Frankfurt a. M.

Ämtliche Nachrichten. Fleischverkauf

am Samstag, den 13. d. Mts., bei Hollingshaus und Preuß.

Abgabe pro Kopf 100 gr. Preis per Pfund Rindfleisch 2,30 Mk. und Kalbfleisch 1,60 Mk.

Reihenfolge.

Nr. 301-638 von 9-10 Uhr

Nr. 1-300 von 10-11 Uhr.

Camberg, den 11. April 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Alle in hiesiger Stadt wohnhaften Landsturmpflichtigen welche im Monat Februar und März 1901 geboren sind, haben sich am Freitag, den 12. April d. Js., Vormittags von 11-12 Uhr, im Rathause Zimmer Nr. 2 zur Landsturmrolle anzumelden.

Camberg, den 11. April 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Abgabe von Weizengrieß

an Personen (Kinder und Kranke) die im Besitze einer Ausweiskarte sind bei Duffy am Freitag, Vorm. Auf eine Karte werden 2 einhalb Pfund Weizengrieß verabfolgt Preis per Pfund 36 Pfg.

Camberg, den 11. April 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Kleingeld.

Bei der Stadtkasse kann wieder städtisches Kleingeld erhoben werden. (10 Pfg. Stücke)

Camberg, den 8. April 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Brennholzversteigerung.

Am Samstag, den 13. d. Mts.,

nachmittags 2 Uhr,

kommen im Dombacher Gemeindefeld zur Versteigerung:

22 Rm. Buchen Knüppel

15 „ anderes Laubholz

442 „ Reiser Knüppel

255 „ Buche Wellen

23 „ Nadelholz Knüppel

2 „ Reiser Knüppel

Anfang Distrikt Hecken.

Dombach, den 10. April 1918.

Der Bürgermeister:
Rill.

50 M. Belohnung.

Am 27./28. März d. Js. sind an der Straße bei Camberg bei Am. 30,5 in Gemarkung Walsdorf von 4 jungen Obstbäumen die Krone abgebrochen worden. Wer den Frevler zur Anzeige bringt, so daß Bestrafung erfolgt, erhält obige Belohnung.

3. Stein, den 8. April 1918.

Das Landesbauamt.